

bar wird. Das kleine Büchlein öffnet in der Tat „ökumenische Perspektiven“ und wird jedem an der Sache Interessierten hilfreich sein.

Hans-Christoph Schmidt-Lauber

Raymund Erni / Damaskinos Papan-dreou, Eucharistiegemeinschaft. Der Standpunkt der Orthodoxie. Kanisius Verlag, Freiburg/Schweiz 1974. 99 Seiten. Kart. DM 7,60.

Bis zum 2. Vaticanum wurde häufig übersehen, daß auch die orthodoxe Kirche in der Mehrheit ihrer Sprecher, ungeachtet ihrer Mitarbeit in der ökumenischen Bewegung, Wiederherstellung der Einheit der Kirche nur als Rückkehr zu ihr selbst begriffen hat. Seit aber die römisch-katholische Kirche ihren entsprechenden Standpunkt differenziert hat, wird dieses vorher überhaupt nicht beachtete orthodoxe Selbstverständnis nun wiederum oft einseitig hervorgekehrt. Die Tendenz, den orthodoxen Standpunkt einfach nicht wahrzunehmen, wurde dahin abgewandelt, daß er als schlechthin indiskutabel und typisch für die vermeintliche Starrheit des östlichen Christentums abgetan wird. Mit Dank wird man es deshalb begrüßen, daß die beiden Verfasser durch die gemeinsame Veröffentlichung schon früher getrennt publizierter Aufsätze die orthodoxe Stimme zur Frage der eucharistischen Gemeinschaft einem breiten Forum zu Gehör gebracht haben.

R. Erni bringt in seinem Aufsatz „Möglichkeiten und Grenzen eucharistischer Gemeinschaft“ neben einer Zusammenfassung der wichtigsten römisch-katholischen und orthodoxen offiziellen Verlautbarungen zur Frage der eucharistischen Gemeinschaft zwischen Orthodoxen und römischen Katholiken so gewichtige Stimmen wie die der Metropoliten Damaskinos Papan-dreou, Emilianos Timiadis, Bartholomäos Archondonis und Antonij (Blum) sowie der Theologen

John Meyendorff, Boris Bobrinskoj, Vasilios Stavridis, Panagiotis Tremvelas, Nikolaj Afanas'ev und Emile Simonod zu Gehör. Seine Darstellung ist dabei weit aus objektiver und zuverlässiger als so subjektiv gefärbte Zwischenüberschriften wie „Ablehnende...“ und „Differenzierte Stellungnahmen von Theologen“ erkennen lassen.

Der Beitrag von Metropolit Damaskinos „Eucharistie, Gemeinschaft der Glaubenden — Offenheit für die Welt“ beweist beispielhaft, daß auch eine „Ablehnende Stellungnahme“ nicht undifferenziert sein muß. Da er aber das Haupthindernis in der Tatsache der Trennung selbst, nicht aber in diesem oder jenem konkreten Mangel sieht, gilt es ihm, zunächst die Trennung selbst zu beseitigen.

Fürchtet er wirklich ohne jeden Grund, daß eucharistische Gemeinschaft ohne Glaubensgemeinschaft zu einem bloß horizontal verstandenen Brüderlichkeits-erlebnis entarten kann? In jedem Falle sollte sein Aufruf an Orthodoxe und Andersgläubige, vor einer gemeinsamen Kommunion zu lernen, gemeinsam Büsser zu sein, gehört werden. Eine allzu selbstverständlich praktizierte „Interkommunion“ könnte wohl tatsächlich dazu verleiten, sich diese notwendige Buße zu ersparen.

K. Christian Felmy

Karl Rahner, Vorfragen zu einem ökumenischen Amtsverständnis. (Reihe: Quaestiones disputatae Bd. 65.) Verlag Herder, Freiburg—Basel—Wien 1974. 94 Seiten. Kart.-lam. DM 12,80.

Die Diskussion um die Anerkennung der kirchlichen Ämter, 1973 ausgelöst durch das Memorandum der Universitätsinstitute, ist noch nicht abgeschlossen, und wenn vielfach behauptet wird, die Debatte habe sich festgefahren, so ist es gerade dieses Festgefahrensein — bedingt möglicherweise durch die mangelnde Flexibilität einer sogenannten katholischen

Schultheologie —, das zu neuerlichem Hinterfragen der traditionellen Positionen herausfordert. „Reichen denn die vermeintlich so sicheren Kriterien einer Schuldogmatik aus, um das Problem des gemeinsamen Amtes in seiner Komplex- und Differenziertheit und im Kontext ökumenischer Glaubens- und Welterfahrung zu erfassen?“ Der Theologe fühlt sich vielmehr zurückgerufen in seine theologische Werkstatt, sieht sich genötigt zu untersuchen, wie vom Grundbestand christlicher Glaubenswirklichkeit aus die getrennten Kirchen ihre Ämter gegenseitig anerkennen können. In diesem Sinne, gleichsam als „gedruckte Werkstattmonologe“ (S. 10), verstehen sich diese auf ein ökumenisches Amtsverständnis abzielenden Vorfragen über Themen wie das Wesensrecht der Kirche und ihre hierarchische Struktur, über Recht als Anerkennung schon bestehender Wirklichkeit, gemeinsame Heilswirklichkeit in getrennten Kirchen, Gestaltwandel der Sakramente und ihre Gültigkeit. Ein Ergebnis kann nur andeutungsweise, eher als Frage und Anfrage, skizziert werden — der Leser wird vielmehr hineingenommen in einen Frageprozeß, in das Mitdenken. — Anhangsweise ist ein Exkurs „Über Interkommunion“ angefügt, eine Ausarbeitung, die seinerzeit der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz als Arbeitspapier vorgelegen hat.

Richard Boeckler

SCHWARZE THEOLOGIE UND MISSION

Theo Sundermeier (Hrsg.), *Christus — der schwarze Befreier. Aufsätze zum Schwarzen Bewußtsein und zur Schwarzen Theologie in Südafrika.* (Erlanger Taschenbücher Band 25.) Verlag der Ev.-Luth. Mission, Erlangen 1973. 156 Seiten. Kart. DM 12,—.

Schwarze Theologie und Schwarzes Bewußtsein in Verbindung mit der Situation im Südlichen Afrika signalisieren für die einen den lang ersehnten Aufbruch aus der Unterdrückung, für die anderen sind sie erschreckende Anzeichen eines Mißbrauchs der Theologie. Um aus der Polarisierung herauszukommen, ist es notwendig, sich intensiv und sachlich mit der angezeigten Problematik zu beschäftigen. Dazu hat Theo Sundermeier, Dozent in Umpumulo, eine Reihe von Texten, Predigten und Vorträgen vorgelegt, der er eine bemerkenswerte Einführung voranstellt.

Der Leser in Deutschland muß sich klarmachen, daß er als Weißer nicht nachvollziehen kann, was es heißt, schwarz zu sein. Er muß daher zuerst alle Beurteilung und Kritik der Schwarzen Theologie zurückstellen und versuchen zuzuhören.

„Dem Schwarzen Bewußtsein gemäß zu denken, bedeutet für den Schwarzen, sich selbst als ein menschliches Wesen zu verstehen, das in sich selbst eine Ganzheit ist, nicht die Verlängerung eines Besens oder die zusätzliche Hebelkraft einer Maschine“ (S. 55).

„Schwarze Theologie — das ist die Herausforderung an junge schwarze Männer und Frauen, tief in der Heiligen Schrift zu schürfen, die biblischen Sprachen zu erlernen, von überall her Auslegungs- und Deutungsmethoden für die Bibel kennenzulernen und sie so anzuwenden, daß die Schwarzen die Botschaft der Bibel besser verstehen und schätzen lernen“ (S. 105 f.). Es widerspricht dem Evangelium, den Glauben an Christus den privilegierten Weißen zu überlassen. In der Bibel entdecken die schwarzen Theologen, „daß der Gott der Bibel der Gott der Befreiung ist, der in Jesus Christus lebendig-dramatisch seine Macht zur Befreiung der Menschheit unter Beweis stellt“ (S. 107). Wenn diese Botschaft allen Menschen gilt, dann müssen sich die Schwarzen an dieser Befreiung beteiligen und beteiligt werden. Sie müssen für sich